

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932 1907

39 (15.2.1907)

Der Volksfreund

Tageszeitung für das werktätige Volk Badens.

Abgabe täglich mit Ausnahme Sonntags und der gesetzlichen Feiertage. —
Abonnementpreis: ins Haus durch Träger angeliefert, monatlich 70 Pf.,
vierteljährlich 2.10. In der Expedition und den Abgaben abgeholt, monatlich
60 Pf. Bei der Post bestellt und dort abgeholt 2.10. durch den Briefträger
ins Haus gebracht 2.22 vierteljährlich.

Redaktion und Expedition:
Kaiserstraße 24.
Telefon: Nr. 128. — Postzeitungsstelle: Nr. 5144.
Sprechstunden der Redaktion: 12—1 Uhr mittags.
Redaktionschluss: 1/2 10 Uhr vormittags.

Inserate: die ein-spaltige, kleine Zeile, oder deren Raum 20 Pfg., Total-Inserate
billiger. Bei größeren Aufträgen Rabatt. — Schluss der Annahme von In-
seraten für nächste Nummer vormittags 1/2 9 Uhr. Größere Inserate müssen
tags zuvor, spätestens 3 Uhr nachmittags, aufgegeben sein. — Geschäftsstunden
der Expedition: vormittags 1/2 8—1 Uhr und nachmittags von 2—1/2 7 Uhr.

Nr. 39.

Karlsruhe, Freitag den 15. Februar 1907.

27. Jahrgang.

Die ersten Wahlen.

Dr. P. Wien, 11. Febr.

Der Reichstag ist bereits aufgelöst und in wenigen Tagen werden die Wahlen — die ersten Wahlen — auf Grund des allgemeinen, gleichen und direkten Wahlrechtes — geschrieben werden. Die neuen Wählerlisten, die amtlichen Vorbereitungen, auch der Umbau der Wahlkreise — eine Folge der Vermehrung der Abgeordneten von 425 auf 516 — werden mehrere Monate in Anspruch nehmen, und so werden die Wahlen erst im Mai stattfinden können. Eine lange Wahlbewegung sieht also bevor. Oder vielmehr, diese lange Wahlbewegung hat schon begonnen. Noch während das alte Privilegienparlament in den letzten Tagen lag, hat schon der Kampf der Parteien angefangen.

Der Wahlkampf zeigt schon jetzt — zumindest bei den Deutschen und Tschechen —, daß die bürgerlichen Parteien nach deutschem Muster gegen die Sozialdemokratie zusammengehen werden. Da die Wahlkreise national abgegrenzt sind, ist der nationale Kampf bei den Wahlen nahezu ausgeschlossen. So kann denn das Bürgerrecht umhändert durch nationale Bedenken den Klassenkampf gegen die Arbeiterklasse aufnehmen. Namentlich in deutschen Bürgerpartei ist infolge der größeren sozialen Differenzierung bei den Deutschen die Tendenz nach einem nationalen antisozialdemokratischen Block sehr stark. Es wäre ungerecht, zu leugnen, daß die Sehnsucht nach einem deutsch-bürgerlichen Block ursprünglich in gewissen inneren idealen Motiven entspringt. Die Deutschen waren im alten Parlament in 8 Parteien gespalten und selbst die Vertreter des freiwirtschaftlichen Bürgertums saßen in vier Klubs: Deutsche Fortschrittspartei, Deutsche Volkspartei, Altpreußen, Freiwirtschaftliche Partei, trotz aller feinen „Wilder“ außerhalb jedes Klubverbandes stehender deutscher Abgeordneter. Gerade die aufständigen deutschen Abgeordneten, wie der Fortschrittler Dr. Richter, der Volksparteiler Dr. Veitler und der „Wilde“ Dr. Eichmeyer traten entschieden für das allgemeine Wahlrecht ein, weil sie es endlich zu der „einen deutschen Partei“ gelangen zu können hofften. Anders sahen die „Deutschböhmen“ diesen Gedanken auf. Sie, die im entwickeltesten österrösischen Industriegebiet gewohnt sind und nun, da das Volk zur Wahl kommt, trotz aller künstlichen Wahlkreisabgrenzung um ihre Mandate fürchten, sie wollen die „einheitliche deutsche Partei“ oder wenigstens die „Konzentration“ der deutschen Parteien ausschließlich zum Zwecke der Mandatsübertragung gegen die Sozialdemokraten. Unterstützt wird diese Tendenz auch dadurch, daß die Wiener Christlichsozialen nun ebenfalls ihr deutsches Herz entsetzt haben und leidenschaftlich alle bürgerlichen Elemente zum Kampfe gegen die Sozialdemokraten und den berühmten „sozialdemokratischen Terrorismus“ aufrufen. Auch die Organisations der Industriellen haben dabei die Hand im Spiele, indem sie für den nötigen Anreiz sorgen: sie sollen bereits zwei Millionen Kronen zur Finanzierung dieses Kampfes gegen die Sozialdemokratie gesammelt haben. Wie wenig es sich jetzt noch um die „eine deutsche Partei“ handelt, das hat der Abbruch des Klubs der deutsch-fortschrittlichen Abgeordneten, Dr. Gustav Groß, bei den vor einigen Tagen in Brünn abgehaltenen deutsch-fortschrittlichen Parteitag ausgedrückt: „Die Einigung im Wahlkampf ist heute notwendiger als je. Es handelt sich nicht mehr darum, ob ein mehr oder weniger freiwillig geminnter, ein mehr

oder weniger radikaler Deutscher in den Reichstag entsendet wird, sondern es wird sich nur darum handeln, ob ein volksbewußter, das heißt ein volksfeindlicher Mann, der meistens mit der Klasse der Arbeiter nichts anderes zu tun hat, als daß sie ihm Stellung und Einkommen verschafft, gewählt wird. Die Abwehr der sozialdemokratischen Gefahr wird nur dann möglich sein, wenn die bürgerlichen Parteien im Wahlkampf gegen die Sozialdemokraten unbedingt zusammengehen.“ Jar Charakterisierung dieses Mannes sei übrigens mitgeteilt, daß Dr. Groß Privatdozent an der Wiener Universität ist und vor vielen Jahren ein Buch über Karl Marx geschrieben hat, das von Engels als absolut stumpfsinnig erklärt wurde. Der Mann hat also allen Grund zu seinem Gasse gegen die Sozialdemokratie.

So wird denn in Böhmen, Mähren und Schlesien die Wahl im Zeichen des deutsch-bürgerlichen Blocks geführt werden, der allerdings dadurch einigermaßen gefährdet ist, daß sich die einzelnen Parteien über den Anteil an der Beute nicht einigen können, wobei namentlich die Freiwirtschaftlichen, die am liebsten alle Mandate in Anspruch nehmen würden, durch ihre Gefährdung die Entzweiung ihrer Bundesgenossen erregen.

In Wien und Niederösterreich steht an der Spitze des Kampfes gegen die Sozialdemokratie die christlich-sozialistische Partei, die aber seit der schweren Erkrankung Dr. Ruggers unter inneren Kämpfen sehr leidet und daher gern ein Kompromiß mit den Fortschrittlichen und Deutschparteilern schließen möchte, um nicht nach zwei Fronten kämpfen zu müssen. Die christlich-sozialistische Partei des niederösterreichischen Landtags hat übrigens, um eine Abstützung eines Teiles ihres früheren Anhangs zu verbinden und die indifferenten Schichten zur Teilnahme an der Wahl zu zwingen, die Wahlpflicht eingeführt, deren Wirksamkeit im Kampfe gegen die Sozialdemokratie bei diesen Wahlen zum ersten Mal erprobt werden wird. Um die Herbeiführung eines christlich-sozial-fortschrittlichen Blocks bemühen sich hier sehr einflussreiche Kreise, vor allem auch die Industriellen, wofür in einigen christlich-sozialen Bezirken liberale Industrielle gewählt werden sollen. Doch ist das Schicksal dieser Bemühungen noch nicht sicher, da die freiwirtschaftlichen Kandidaten in einer Reihe von Bezirken direkt von der Gnade der Sozialdemokraten abhängen, also ihre Wahl nur durch entschiedenes Auftreten gegen die christlich-sozialen ermöglicht werden. Deshalb wird auch in den übrigen Alpenländern — Steiermark, Salzburg, Kärnten, Tirol — der Block keine Aussicht haben, da hier das freiwirtschaftliche Bürgertum, um nicht von den Merkmalen befreit zu werden, gute Nachbarschaft zur Sozialdemokratie beobachten muß, selbst auf die Gefahr hin, daß eine Anzahl Sozialdemokraten gewählt wird.

Eine ähnliche Konstellation ist auch bei den Tschechen, obgleich große Schichten als jung-tschechische Partei keine große Lust haben, diese Politik als „Konzentration“ mitzumachen. Aber die jung-tschechische Partei ist von „Radikalen“ und „Staatsrechtlern“ so bedrängt, daß sie, um einem Kampfe auszuweichen, mit ihnen ein Bündnis schließen muß.

Die Sozialdemokratie steht den Vorbereitungen der bürgerlichen Parteien ruhig zu. Ruhig, aber nicht untätig. Sie hat in zahllosen Kämpfen ihre Kraft mit ihnen gemessen, sie kennt ihre Stärke und ihre Schwächen genau, so daß sie Überraschungen nur wenig aussetzt ist. Noch ehe die Wahlkreisabgrenzung beschlossen war, haben aberorts die Vertrauensmänner dafür gesorgt, daß die Klümpchen sofort

in Angriff genommen werden. Die Reichskonferenz der deutschen Sozialdemokratie, die sofort nach der Annahme der Wahlreform zusammentrat, hat die Vorbereitungen der Wahlkreise genehmigt und auch über die wichtigsten Kandidaturen Beschlüsse gefasst. Die deutsche Sozialdemokratie wird in allen 233 deutschen Wahlkreisen Kandidaten aufstellen. Die Kandidaten in etwa 150 Wahlkreisen sind schon jetzt bestimmt und die übrigen werden bald folgen. Hier seien nur einige erwähnt: In Wien werden von den bisherigen Abgeordneten kandidieren: Adler in Favoriten II, Schummeier in Dabring I, Ellenbogen in der Brigittenau, Seiz in Floridsdorf. Wegen die Kandidatur Adlers wurde von den tschechischen Genossen Einspruch erhoben, die dort einen tschechischen Sozialdemokraten kandidieren lassen wollten. Als Grund führen sie an, daß in Wien zahlreiche tschechische Arbeiter wohnen, die außer ihren parlamentarischen auch besondere nationale Interessen zu vertreten haben. Besonders stark sind die Tschechen im Wahlbezirk Favoriten II angeordnet. Demgegenüber hält die deutsche Organisation an Adlers Kandidatur fest, da die von den Tschechen angeführten Gründe nicht stichhaltig sind: der Wahlkreis ist als deutscher Wahlkreis bestimmt, die Majorität der Bevölkerung ist dort deutsch und die Zahl der organisierten deutschen Arbeiter ist mindestens dreimal so groß wie die der organisierten tschechischen Arbeiter, und die starke Majorität der deutschen Sozialdemokraten hat doch eher ein Recht auf einen Abgeordneten als die kleine Minorität der tschechischen, deren nationale Interessen ja von den anderen tschechischen Sozialdemokraten vertreten werden können. Diese Gründe machten aber auf die tschechischen Genossen keinen Eindruck und sie drohen, bei der Wahl ihre Stimmzettel abzugeben oder Adler einen Gegenkandidaten entgegenzustellen. Man kann ruhig abwarten, ob sie diese irrtümliche Drohung durchführen werden. Jedenfalls wäre auch dann die Wahl Adlers nicht im geringsten gefährdet, wohl aber könnte es dann kommen, daß die Duldung, die die deutschen Genossen in Wien gegenüber gewissen Anzeichen von nationalem Chauvinismus bei den tschechischen Genossen bisher beobachteten, ein Ende erreichte. Deshalb kann man hoffen, daß der Welt das beschämende Schauspiel einer solchen Gegenkandidatur erspart bleiben wird.

Schummeier kandidiert auch in seinem sicheren Bezirk in Wien noch in Auf, wo es sich darum handelt, die Wahl des Altpreußen Stein, eines geschäftigen Arbeiterfeindes, zu verhindern. Vernerstorfer kandidiert in Wiener-Neustadt (Niederösterreich) und außerdem in Wagnsdorf (Böhmen) gegen den Führer der deutsch-fortschrittlichen Befürworter der Wahlreform Dr. Vergelt. Die Sozialdemokraten schauen den Wahlen mit großen Hoffnungen entgegen, sie werden trotz dem „Block“ in Böhmen und der Wahlpflicht in Niederösterreich reiche Beute einbringen: viele Stimmen und viele Mandate, so daß sie sich den Genossen der anderen Länder würdig an die Seite stellen können.

Politische Uebersicht.

Kolonialprozeß.
Herr Böplau, früher geheimer Sekretariats-Assistent im Auswärtigen Amte, steht seit Mittwoch in Berlin vor Gericht unter der Anklage, den Inhalt amtlicher Schriftstücke fremden Personen in widerrechtlicher Weise mitgeteilt zu haben. Nicht nur hat er in einem Prozeß, den er wegen Fortsetzung seines Gehalts mit dem Reichsfiskus führte, ein feines Ansehen gütigsten Gutachten aus

seinen eigenen Personalkarten verwendet, sondern er soll auch den Reichstagsabgeordneten Noeren, Erzberger und Müller Sagen Material über die Wirtschaft in der Kolonialverwaltung geliefert haben.

Wie weit Herr Böplau der ihm zugeschriebenen Schuldarten schuldig ist, wird der weitere Verlauf der Verhandlungen lehren. Die Staatsanwaltschaft glaubt sich in der glücklichen Lage, beweisen zu können, daß vertrieben, der Regierung höchst unangenehme Enthüllungen auf die Person des Angeklagten zurückzuführen seien, es bleibt abzuwarten, ob ihr das wirklich gelingen wird. Das Ergebnis des ersten Verhandlungstages war recht dürftig, und es ist gar nicht ausgeschlossen, daß das fernere Beweisverfahren mancherlei wichtige Entdeckungen bringt, die von der königlichen Staatsanwaltschaft nicht im mindesten beachtet wurden.

Aber siehe man den Fall, daß der Prozeß mit einem Triumph des Staatsanwalts ende. Man nehme an, es werde seinem Scharfsinn der Beweis gelungen, daß alle Enthüllungen über koloniale Zustände, die in den letzten Jahren gemacht worden sind, von Herrn Böplau veranlaßt, oder, im Sinne des Staatsanwalts gesprochen, „verschuldet“ worden seien! Juristisch würde daraus folgen, daß über Herrn Böplau eine recht hohe Gefängnisstrafe verhängt werden müsse, da er sich des Vergehens wider § 353a St.G. in zahlreichen Fällen schuldig gemacht habe. Was aber folgt politisch daraus? Wenn Herr Böplau im denkbaren besten und höchsten Maße juristisch schuldig ist, so ist er politisch einer der verdienstvollsten Männer des Deutschen Reiches, und als solcher muß er den Herren von der Regierung und den Regierungsparteien in noch viel höherem Maße erscheinen als uns.

Daß „vor der Vera Dornburg“ manches in der Kolonialverwaltung faul gewesen sei, wurde von den Regierungstruppen in Wahlkampf ohne weiteres zugegeben. Darum war ja Dornburg der Retter, der Weisheit, der Reformator, der Mann mit dem eisernen Wesen, weil er diesen Missethänden ein Ende gemacht haben sollte. Einiges ist ja denn auch zweifellos geschehen: schwindhafte Verträge, durch die der Reichsfiskus schwer benachteiligt worden war, sind gelöst, die Ueberproffte der Dienstverträge einigermaßen beschnitten worden. Wir glauben nicht an eine wirkliche Wendung zum Besseren, glauben an sie um so weniger, als wir noch keinen der wirklichen Kolonialverbesserer auf dem Platze gesehen haben, auf dem jetzt ein Kolonialminister Stunden seltsamer Markten verbringt. Aber einmal den Fall gesetzt, die Regierung und ihre Parteien hätten recht, und es wäre nun auf einmal alles gut geworden, was vor dem schlecht gewesen war. Angenommen, kein Dieferant könnte sich mehr an der Kolonialverwaltung in ausbeuterischer Weise bereichern, und es würden dadurch Millionen und Abermillionen erspart, angenommen, grausame Mißhandlungen von Eingeborenen seien jetzt in den Kolonien unmöglich geworden, der Volkswirtschaft des beamteten Tropenkollektors sei ein für allemal ein Ende bereitet worden! Wem würde das Reich alle diese Vorteile verdanken? Eben Herr Böplau, gegen den hochnotpeinlich inaguriert wird, weil er sich gegen Paragraph dreihundertdreißigfünftel litera a des deutschen Reichsstrafgesetzbuches vergangen haben soll. Was also kann das deutsche Volk aus dem abschreckenden Beispiel, das hier statuiert wird, anderes schließen, als daß die Ueber-tretung gesetzlicher Vorschriften unter Umständen eine sehr verdienstvolle, eine „nationale Tat“ sein kann?

Ausdruck gab. Und wenn ihn dabei jemand über-raschte, fuhr er schnell mit dem Schirmzipfel über das Gesicht; bei seiner geheimen Arbeit traten ihm eben nicht selten Kränen in die Augen.
Maria Theresia, das war sein Stern bei Tag und Nacht! Je mehr er sich die Hoffnungslosigkeit seiner Vereinerung selber klar gemacht hatte, mit um so glühenderen und reineren Gefühlen konnte er des Mädchens gedenken.
— Es war wie ein Rengewitter: Sonnenschein und Regen — Graudung und Donnertrollen.
Wenn er Maria Theresia traf, sprach er seine Augen von seinem Hülsen; über sein Gesicht blühte die Rote des freudigen Ertrückens. Auch hatte er der alten Magd ein paar mal Blumen in die Hand gesteckt und Weihnachten ein Geschenk für das von ihm verehrte Mädchen geschickt.
Auch Battista mußte von dem jungen Schwärmer in der Schreinerwerkstätte und war ohne Grund, denn er fühlte: dem unglücklichen Helden dieses Jugendromans seine unschuldige Liebeshandlung wehren, das hätte nichts anderes geheißen, als einem Herzen die größte Freude zu nehmen.
Dieses verständige Gewahren war ein stilles, unsagbar schönes Glück für Richard Heim, das ihn gefügiger machte für die Verbollkommnung in der Arbeit und ihn in seinem künstlerischen Drange wiederum Versöhnung finden ließ mit seinem Schicksal, das seinen Körper so stiefmütterlich ausgestattet und ihm darob nicht Kraft und Mut gegeben hatte, um Marias bauernben Bestiz zu werden.
So trug Richard, dankbar für die Kameradschaft Marias, auch seine Verbitterung gegen den Glück-sicheren im Herzen — gegen Battista, der ihn immer freundlich und rücksichtsvoll behandelte.
In wehmütvoller Enttäuschung vermochte sich Richard das Bild des angebeteten Mädchens und Battistas zu vergegenwärtigen.
(Fortsetzung folgt.)

Opfer der Liebe.

Roman aus Süddeutschlands Bergländern.

Von ???

(Fortsetzung.)

Drittes Kapitel.

Bayreuthen hatte sich vorgenommen, eine Aus-
flucht für alle Zeit herbeizuführen. Sie wollte
ihrem Vater den festen Willen bekunden, jedes Opfer
an Arbeit auf sich zu nehmen, wenn nur endlich ein
Preis winkte: in voller Freiheit eine Lebensaufgabe
haben zu dürfen. Auch mit ihrer Schwester hatte sie
in langen Gesprächen geredet, und Maria Theresias
Entschluß war gewesen: zur Abhängigkeit von
einem vorgeschriebenen Beruf wollte sie, wenn es
anders nicht ging, verurteilt sein; doch das Herz be-
gehnte, jemand Treue und Liebe heucheln — nie-
mals!

Es mußte sich ein Weg finden lassen, den Vater
von seiner Last zu befreien, ohne sich selber zu
demütigen; er sollte nicht ans Mühsicht auf seine
Armen an einem Unglück stumm und ergeben wei-
tertragen. Er sollte ihnen sein Herz ausschütten,
wie sie ihm in warmer Kindesliebe die Sorge um
seine Angehörigen abnehmen wollten — wie sie ihn
zu bitten gedachten, in dem drohenden Kampfe nur
an sich, an die Errettung seiner eigenen Unab-
hängigkeit zu denken und alle Familienbeziehungen
zu vergessen, die ihm eine Fessel bedeuten könnten.
Während der Vater am letzten Tage der Woche in
der Stadt weilte — länger als sonst — war es wie
eine große Erwartung über die Mädchen gekommen.
In einem Winkel der Wirtstube saßen abends
Maria Theresia und Creszeng bei Battista und
redeten über Pietro Contas Besuch und entwarfen
Balkonpläne.

„Ich gehe fort, sobald ich beim Militär ankommen
kann. Das will ich noch heute deinem Vater sagen
— das habe ich mir schon lange vorgenommen.“
sagte Battista. „Ich will jetzt fort, um eher wieder
hier zu sein.“

Maria Theresia sah mit einem Lächeln dabei, dem
der Schmerz nicht fremd war.

„Es muß sein! Je eher ich diese Jahre hinter mir
habe, um so früher bin ich frei. Vorher kann ich wohl
Pläne ausdenken, aber nichts in Angriff nehmen
oder gar ausführen. Und hier bin ich deinem Vater
nur ein Hindernis, wenn ihm allerhand Kämpfe
auf den Hals kommen. Das fühlst man doch. Ich
habe die Arme nicht frei in dem Kampf, der hier
ausbrechen kann. Also bitte, laß mich!“

Maria Theresia fleg das Weh ihres Herzens in
das Spiel ihrer Mienen. Ein schmerzliches Aufden
Hag über ihr Gesicht, und sie wendete sich einige
Augenblicke ab, um sich nicht zu verraten.

Battista sah verstoßen zu ihr hinüber. Das Mi-
gefühl für ihren Schmerz tröstete ihn zugleich in-
geheim: sie hing so fest an ihm, wie er zu ihr hielt.
Der Weg beider mußte zusammenführen!

Mit raschem Entschlusse schüttelte er alle Nach-
denklichkeit ab und zwang sich zu frohem Klang der
Worte:

„Aber was ist denn dir? Biehe ich etwa in den
Krieg? Auch bin ich ja in der Stadt, nicht außer-
halb der Welt. Ich komme öfter heraus zu einem
kleinen Besuche, oder Ihr laßt euch auf ein Stünd-
chen in der Stadt sehen!“ Und er begann zu
trällern:

Unter vielen Hüßlieren
Lut ein Jüngling marschieren.
Er, da kam ein schönes Mädchen,
Brachte Blumen ihm ins Städtchen.

„Er, wohin, du schöne Rose,
Er, wohin, du Sinnenstosse?“
„Blühte Blumen dir zum Strauß
Und dann springe ich nach Hause!“

Die Augen der Alten leuchteten. Sie sah schon
den einen Hüßlier unter den anderen dahinschreiten
und blühte in Vorahnung dieser Dinge stolz darein.
„Creszeng, was machst denn du für ein Gesicht?“
fragte Bazarechen.

„Da nu, wenn sich zu erfüllen scheint, was man
seit Jahren gedacht hat, soll man da nicht froh wer-
den? Wer soll da eigentlich nicht Freude haben?
— Einer freilich, dem alter Verehrer, der arme
Vub, ist so zu bedauern. Er kann dich einmal nicht
vergessen. Und wenn er auch nicht daran denkt, sie
zu erobern, so tät er doch sein Leben dafür hingeben,
gerad so wie Battista.“

Battista nickte, halb in Gedanken verloren.
„Gestern Abend hat er“ berichtete Creszeng wei-
ter, „wieder bei mir gesessen mit Augen, so treu-
herzig und groß, daß man seine Gedanken leicht
erraten konnte.“

Maria Theresia atmete tief. Die Worte der
alten Magd bewegten sie; das konnte sie nicht ver-
bergen. Sie drückte die Hände Battistas zum Zeichen
eniger Kreue, wenn sie dem „armen Vub“ von dem
Creszengs loeben gesprochen hatte, auch Freund-
schaft und Mitgefühl nicht verlagen konnte.

Der andere war ein taubstummer Schreiner-
bub.

Wald nach Maria Theresias Schulzeit hatte er,
der einige Jahre jünger war, sie draußen bei der
Erntearbeit kennen gelernt, und es war eine treue
Kameradschaft daraus geworden. Wo er nur
konnte, umschmeichelte er sie mit kleinen Diensten
und Aufmerksamkeit, und ein freundlicher Blick
ließ ihn glücklich sein. Das Mädchen empfand oft,
wie seltsam schuldhaft und träumerisch sich seine
Wilde in ihre Augen verfielen konnten; doch daß
ihm die Bekanntschaft mehr sein konnte als Jugend-
spiel und Schwärmerlei eines vereinsamten, Ver-
traulichkeit ersehenden Waisenknaben, das war ihr
lange Zeit nicht in den Sinn gekommen. Allein
der Schreinerbub Richard Heim konnte sie auch
in seiner Werkstätte nicht vergessen. „Krämscht“
fragte der Meister wohl mitunter, wenn der Hobel
in der Hand des Lehrlings plätschelte. Ernstes
Scheltworte blieben jedoch aus, denn Richard war
ein anstelliger, ruhiger und kluger Schüler, der
noch nach Feierabend, nachdem er tagsüber einfache
Tische und Schränke gebaut hatte, seinem künstle-
rischen Drange in phantastischen Schnitzereien

Arbeitslohn wegen 70 600 Pf. Unterstüßung diesen Summe 2 1/2 % aller 147 Pf., alle älter und dem man bemerkt überamlung die letzten bandes, bis 10 bis auf 100 centfährlich 2.10. In der Expedition und den Abgaben abgeholt, monatlich 60 Pf. Bei der Post bestellt und dort abgeholt 2.10. durch den Briefträger ins Haus gebracht 2.22 vierteljährlich.

Badische Politik.

Unerbittlich.

Wie die Volksstimme mitteilt, ist Genosse Appel abermals verhaftet worden. Eine solche Staatsaktion gegen eine Karnevalzeitung ist an sich schon rötlich, sie wird aber geradezu unerbittlich, wenn feststeht, daß die juristische Handhabung für das Vorgehen gegen unsere Genossen Appel v o l l k o m m e n ist. Dieser hat mit der Redaktion des Schmutzblattes aber auch nicht das mindeste zu tun. Das wurde gleich nach der ersten Verhaftung unseres Genossen festgestellt. Als verantwortlicher Redakteur ist er juristisch nicht zu fassen, denn der alle Jahr nur einmal erscheinende 'Schmutzblatt' braucht nicht verantwortlich gezeichnet zu werden. Sodann ist Appel weder Minderjährig, noch liegt in dem vorliegenden Falle irgendwelche Kollisionsgefahr vor. Was soll also mit dieser Verhaftung eines völlig unschuldigen, erst von schwerer Erkrankung genesenen hochbetagten Mannes bezweckt werden?

Herr Junghans wird sich auf dem Gebiete solcher Staatsaktionen sicher keine Vorbeeren eringen.

Eine freisinnige Rechtfertigung

veröffentlicht gestern der Bad. Landesbote. Es wird darin festgestellt, daß der Abg. Lehmann (Sen) nicht, wie der Volksfreund geschrieben habe, Antisemit, sondern Nationalliberaler sei und daß deshalb dem freisinnigen Abg. Müller-Weininger kein Vorwurf zu machen sei, wenn er die freisinnigen Wähler zur Wahl Lehmanns auffordert. Dann wird in der freisinnigen Rechtfertigung bemerkt:

Im übrigen ist es müßig, mit dem Volksfreund über die Stichwahlen sich auseinanderzusetzen. Nach den Leistungen der Sozialdemokratie in Bayern, Württemberg, Elsaß-Lothringen und in den beiden oberbairischen Wahlkreisen ist jeder weitere Kommentar zu ihrem Verhalten überflüssig.

Die Freisinnigen tun allerdings gut daran, an die von uns selbst mißbilligte Stichwahlstatistik, wie sie teilweise in Bayern, Württemberg und in Elsaß-Lothringen geübt wurde, keine Kommentare zu knüpfen, denn das, was die Freisinnigen früher und ganz besonders bei den letzten Wahlen an politischer Korruption auf sich geladen haben, geht über alles hinauf. Das selbste gerade noch, daß ein Freisinniger sich als politischer Moralfagel aufstellt.

Volkschullehrerlos.

Dieser Tage wurde berichtet, daß der Volksschullehrer Schnarenberger in Schwabenburg bei Büchen im laufenden Jahre sein 80. Lebensjahr vollendet und seit 1846 ununterbrochen in Schuldienste steht. Interessieren dürfte die Tatsache, daß der alte Lehrer nach dem neuesten Schulgesetz und seinen Ubergangsbestimmungen noch zwei Jahre, das heißt bis 1909 warten muß, bis er in den Genuss des Höchstalters von 2800 Mark gelangt; er muß also 82 Jahre alt werden! Die bessere Ausgestaltung unseres Volksschulgesetzes sicherte bekanntlich an der Geldfrage für Kulturaufgaben bei man in Preußen-Deutschland nie genügend Geld.

Nachträgliches zur Wahlbewegung.

Wählern. Obwohl die Nationalliberalen hier mit allen Mitteln gearbeitet haben, brachten sie es nur auf 49 Stimmen, während auf unsern Kandidaten, Genossen Eichhorn, 292 Stimmen entfielen. Ganz besonders hat sich Gemeinderat W e i n d e r für die Wahl des Herrn Wittum interessiert. In seinem Vortrage soll er geäußert haben, daß die Umlagen noch nicht bezahlt hat, sollte nicht wählen dürfen. Abgesehen davon, daß unsere Partei davon kaum betroffen würde, sollte sich Herr Weindor doch mehr um andere Dinge bekümmern, z. B. darum, daß den Arbeitern seitens der Gemeinde rechtzeitig der verdiente Lohn ausbezahlt wird.

So wurde das Holzhausen am 26. November v. J. vertiegt; am 20. Januar war die Arbeit fertig,

Wilhelm Jensen.

Geboren 15. Februar 1837.

Wie groß mag wohl in der Arbeiterklasse der Kreis derer sein, die den aus Holstein stammenden Dichter Wilhelm Jensen kennen? Sicher, der Kreis ist nicht groß, ist vermutlich sogar recht klein, und ein inniges Verhältnis hat eigentlich nie bestanden. Ob das je anders werden wird? Man kann den wackeren, unermüdet schreibenden Mann, der an derthresholden Wände erglühender Dichtung in die Welt schickte, leider nicht drohbeugen, wenn man sich das Gewissen nicht beschweren will. Aber gleichwohl, er lebt und schafft noch unter uns, und wenn sein Ton oft wie aus fremder Welt und aus Vergangenheit herkommt, so mag sein liebster Gedächtnistag wenigstens die Erinnerung an vergangene Tage deutscher Geschichte und deutscher Literatur werden, die seinen Namen lauter namten.

Die und da hat man vor einigen Tagen an Herthold Kuerbach gedacht, der vor einem Vierteljahrhundert starb. Man tat es mit dem Gefühl: wie sehr zu den Vergessenen zählt doch dieser Schriftsteller, dem vor vier und fünf Jahrzehnten um seiner nicht einmal dorchesterischen Dorfgeschichten willen die Herren der breiten bürgerlichen Masse auslogen. Kuerbachs beste Zeit fällt in das Jahrzehnt vor und nach dem tollen Jahre; Jensen beginnt erst in den sechziger Jahren. Und wenn man Kuerbach ein politisch sehr interessierter Mann war, so beginnt Jensen als politisch indifferent: Die Reaktion der fünfziger Jahre hat dem deutschen Bürgertum ein resigniertes und überlegen kochschüttelndes, auch wohl leise ironisches Lächeln über die geschehene Revolutionsarbeit, zu der es nicht gehören war, beigebracht; die Generation und der Schlag der politischen Schriftsteller, der vordem so laut sich umtat, wurde still und rar oder wurde wenig beachtet (immer wieder denke man an Gottfried Keller's Anfangsjahre), und in der dichterischen Literatur kam ein ideales Schönheitsleben in Schwung, das in Winkeln und in der Enge, in räumlichen und zeitlichen Fernen mit romantischem Fabulieren dem Wirklichen nachging, das große Leben aber aus den Augen verlor oder nicht sich herausfinden vermochte an das Leben in seiner Größe und in der Kraft seines Wirkens aus einem Punkte und im innersten Zusammenhange seiner Teile. Erst der von nationalen Zielen erfüllte Umsturz der Aera von 1864 bis 1870 blüht Blutarmen in die Indifferenz, zwar eine Weile nur und ohne großes Blütenwehen, aber doch

aber erst am 8. Februar wurde das Geld ausgezahlt. Die Herren auf dem hiesigen Rathaus scheinen nicht zu wissen, wie notwendig der Arbeiter seinen verdienten Lohn braucht, sonst würden sie ihn nicht so lange auf die Bezahlung desselben warten lassen. Hoffentlich sorgt unsere Vertretung auf dem Rathaus dafür, daß solches nicht wieder vorkommt.

Die Großschiffahrt auf dem Oberrhein.

Dem Großen Rat von Baselstadt ging eine Votivschrift zu, in der beantragt wird, den Betrieb der Bandungs- und Umschlagvorrichtungen auf dem Schiffmühlareal einer privaten Gesellschaft zu übertragen und von einem Betrieb durch die öffentliche Verwaltung vorläufig abzuleben. Um die Konzeption haben sich ein deutsches und ein schweizerisches Konsortium beworben. Mit dem schweizerischen Konsortium konnte eine vollständige Einigung erzielt werden. Die Regierung empfiehlt daher, diesem Konsortium die Konzession zu übertragen. Was die Ergebnisse der bisherigen Versuchsfahrten, die technische und ökonomische Möglichkeit und die Zukunft der Großschiffahrt auf dem Oberrhein zwischen Strahburg und Basel anbelangt, so spricht sich die Regierung sehr zurecht aus. Sie hat von Ingenieur Gelpke, der sämtliche Versuchsfahrten mitmachte, und von Direktor Biegler eingehende Gutachten eingeholt, deren Schlüsse zu den besten Hoffnungen berechtigen.

Die Frankfurter Zeitung schreibt darüber: Ingenieur Rudolf Gelpke, dem die Regierung in ihrer Votivschrift mit Recht das große und bleibende Verdienst zuschreibt, in bahnbrechender Weise die Erschließung des Oberrheins zwischen Strahburg und Basel für die Großschiffahrt gefördert zu haben, faßt sein ausführliches Gutachten in folgende Sätze zusammen: „Eine vergleichende Gegenüberstellung der nördlichen und der südlichen Oberrheinhälfte rechtfertigt heute in demselben Umfange wie auf der dem Verkehre erschlossenen unteren Stromstrecke die regelmäßige Durchführung des Großschiffahrtsbetriebs. Die Aufgabe, die Vollwertigkeit der Oberrheinstrecke Strahburg-Basel als Großschiffahrtstrasse darzutun, ist damit gelöst.“ Direktor Biegler schließt sein Gutachten mit den Worten: „Es drängt sich uns unabweislich der Schluß auf, daß die Einführung und Fortentwicklung des Schiffahrtsbetriebs bis Basel unter bestimmten Voraussetzungen unabweislich möglich und für die Schweiz von ganz hervorragender wirtschaftlicher Bedeutung sein wird.“

Wahlbetrachtungen.

Singen bei Durlach. Die Reichstagswahlen haben auch hier eine starke Beteiligung gebracht. Von 104 Wahlberechtigten stimmten 156 ab. Auf unsern Genossen Eichhorn fielen 20, auf Wittum 78, auf Velzer 8 Stimmen. Wir hatten also im ersten Wahlgang die absolute Mehrheit. Wenn man bedenkt, daß die Bevölkerung unseres Ortes zu Dreivierteln aus Landwirten und einem Drittel aus Arbeitern besteht, ist das Resultat geradezu ein glänzendes. Unsere Konservativen führten den Kampf mit einer grenzenlosen Selbstlosigkeit. Gemeinderat Franz Müller vertleg sich sogar so weit, daß er das Wahlergebnis, welches zur Wahl unsern Genossen Eichhorn aufwies, und am Rathaus anbrachte, worauf die Augen anderer Genossen wies. Solche „Heldentaten“ lenge werden wir hier im allgemeinen zusehen sein. Vor allem sei den Genossen, welche bei der Arbeit mitgeholfen haben, sowie allen denjenigen, die uns mit Geldmitteln unterstützt, im Namen des sozialdemokratischen Vereins bestens gedankt. Was die Stichwahl betrifft, so haben wir unsere Stimmengabe von der Hauptwahl nicht nur bewahrt, sondern um einige Stimmen vermehrt. Der Wahltag hat eine Stimme verloren, welche für unsere Partei abgegeben wurde. Auch wurden bei dieser Wahl 20 ungültige Stimmzettel abgegeben, welche von Zentrumswählern herrührten. Bei diesen ungültigen Stimmzetteln waren einige, welche mit Namen und Verleihen versehen waren, die sich teils auf unsere Partei, teils aber auch auf das jämmerliche Verhalten unserer Demokraten bezogen. Dabei doch diese Verleihen nach der Hauptwahl, als ihnen von unserer Seite über ihre Verleihen in Genossen geredet wurde, erklärt, daß sie bei der Stichwahl für Eichhorn stimmen und ihre Entschuldigungen werden. Aber am Sonntag vor der Stichwahl haben sich die Herren in der Krone zusammengefunden (trotz unserer Wahlvermittlung in der Kofelbahn)

frischeres, größeres Willensgefühl und Weltföhlen und Blütenhoffen erzeugend.

Auch Jensen hat dies Erwaachen, allerdings erst von 1866 ab, in sich erlebt. Er geriet, fast gegen seinen Willen, auf den Redaktionsstuhl der Tagespresse und stand auf erprobten Boden des auf nationale Einigung bezogenen Kampfes: erst als politischer Redakteur der Schwäbischen Volkszeitung gegen den süddeutschen Partikularismus, dann in gleicher Arbeit an der Spitze der Flensburger Norddeutschen Zeitung gegen das Dänentum. Jensen träumte den Einheitsstraum dieser Jahre mit schwärmerischem Glauben an das Wort, das die errungene nationale Einheit den Weg zu den höheren Zielen menschlicher Kultur freimachen werde. Er sang im Kriegsjahre die deutsche Kaiserkrone an, die Krone, die blutige Flamme lodend, nicht dem Flug des Geistes wehret! die Krone, die mit heiligem Licht der Freiheit Saaten nädret!

Die Zeit gab ihre Lehren schnell, die Freiheitstüchtlöcher verlor, der Strudel materieller Gerdinnigkeit begann breit im Stromwasser des neuen Reiches zu fließen und rih alle Ideale in wildem Tange hinauf. Enttäuscht und verbittert wandte Jensen sich ab. Das Gefühl geschichtlicher Größe der eigenen Gegenwart kam nicht auf, pessimistisch jerging. Jensen schrieb große Romane und Novellen mit geschichtlicher Färbung — aus den Tagen der Santa (Modellband), aus dem dreijährigen Kriege (Winnak), aus der französischen Revolution (Miriana), aus der Zeit des kleinfürstlichen Absolutismus im achtzehnten Jahrhundert (Am Ausgang des Reiches), einen Roman Friedrich der Große (der noch nicht erschienen, und der recht bezeichnend die heutige Gegenwart aus der Perspektive jener Zeit des 18. Jahrhunderts her betrachtet und beleuchtet will), aber für Jensen's epische Ruhe schickte die Weltgeschichte mit dem vierzigsten Jahre des vorigen Jahrhunderts ab. Das ist beachtenswert als Merkmal der Zeitgehörigkeit seines Dichters, und es verdient auch als Zeichen seiner persönlichen Art Beachtung.

In der freundschaftlich gelehrten Lebensdarstellung, die dem Dichter loben auf den Geburtstagsfesten gelegt wird, heißt man betont, daß es jene Zeit sei, die mit ihrem politischen Ringen und Streben, mit ihren hohen Idealen auf allen Ge-

* G. A. Erbmann, Wilhelm Jensen. Sein Leben und Dichten. Mit Abbildungen. 198 Seiten. Leipzig. B. G. G. Fischer Verlag. Preis 2,50 Mk.

und beschlossen, wieder für Wittum einzutreten. Nun, dieser Zeit hat uns nichts geschadet und den Demokraten nichts genutzt, aber wir werden für die Zukunft unsere Konzeptionen daraus zu ziehen wissen. Wir können diesen Herren rerraten, daß wir durch diesen Wahlkampf mehrere Volkstreuendabkommen gewonnen haben, während der Landesbote einige verloren hat. Wir haben jetzt das erste Dunderl Volkstreuendabkommen überdritten und werden dafür sorgen, weitere Fortschritte zu machen. Wie die hiesige Zentrumspartei über das Verhalten der Demokraten denkt, geht folgender Vers, der auf einem Wahlzettel stand:

Was soll man jetzt noch denken
Von unsern Demokraten-Gelben!
Sie wählen heute Modellanbidat
Und morgen Zentrum, ganz egal.
Euch Sezen ruh ich deshalb zu:
Laßt Demokraten jetzt in Ruh.

Deutsche Politik.

Wortbruch eines freikünnigen Regierungskandidaten.

Wie wir schon berichteten, hat Herr Eichhoff, der doppelt gewählt wurde, das Mandat des Kreises Lennep-Remscheid angenommen und damit sein Mandat für Mühlhausen-Langensalza niedergelegt. Vor der Wahl ließ Herr Eichhoff in den Blättern des letztgenannten Wahlkreises erklären, daß es ein Wahlzwindel sei, wenn von gegnerischer Seite erklärt würde, Eichhoff werde, wenn er zweimal gewählt würde, das Mandat in Mühlhausen-Langensalza nicht annehmen. Der Ausschuh der vereinigten liberalen Parteien des Wahlkreises ließ nach am 5. Februar beispielsweise in der Schmönder Zeitung erklären:

„Von gegnerischer Seite beruht man es in leiser Stunde mit allen Mitteln, die Wahl unsern Kandidaten Professor Richard Eichhoff zu hinterziehen. Unter anderem wird das Gerücht verbreitet, daß derselbe ein auf ihn fallendes Mandat in unserem Wahlkreise, wo er bereits zweimal gewählt wurde, nicht annehmen werde.“

Demgegenüber erklären wir: Es ist unwar, daß Herr Professor Eichhoff sich verpflichtet hat, das Mandat in seinem heimathlichen Wahlkreise Lennep-Remscheid anzunehmen. Wir bringen dies hiermit zur Kenntnis seiner Wähler mit der dringenden Bitte, sich durch nichts betören zu lassen, sondern am

Dienstag den 5. Februar zum drittenmale einschließen einzutreten für ihren bewährten, bisherigen Vertreter im Reichstage, Herrn Professor Richard Eichhoff in Reinscheid.“

In einem andern Blatte stand folgende Erklärung:

„Erwiderung auf das gefristete Konserervative Eingelobte. Herr Professor Eichhoff hat posthum erklärt, daß er im Falle einer Wiederwahl nur seinen bisherigen Wahlkreis Mühlhausen-Beifenhe-Vaangensalza, an dem er mit Leib und Seele hängt, vertreten wird. Sollte die Stichwahl auch in Reinscheid für ihn günstig ausfallen, so wird er trotzdem auf das dortige Mandat verzichten.“

Herr Eichhoff hat sich trotz seiner „positiven Erklärungen“ nicht an sein Wort gebunden erachtet. Er hat seine liberalen Wähler in dreifacher Weise getäuscht. Diesen Wählern hat er von seinem Wortbruch durch folgende Mitteilung Kenntnis gegeben:

„An die Parteimitglieder mit der Centralleitung meiner Partei habe ich es für eine nationale Pflicht gehalten, das Mandat des Wahlkreises Lennep-Remscheid anzunehmen.“

Wie aus den Entfaltungen des Bayerischen Kurier hervorgeht, hielt Herr Eichhoff es auch für seine nationale Pflicht, sich die amtliche Wahlbeeinlichung im Kreise Lennep-Remscheid sowohl wie im Wahlkreise Mühlhausen-Langensalza zu sichern! Seine „nationale Pflicht“ besteht jetzt darin, sich das Mandat in Lennep-Remscheid zu sichern, um womöglich, zum Dank für die ihm geleistete amtliche Wahlunterstützung, in Mühlhausen-Langensalza dem Konservativem das Mandat zuzufangen!

Die Sonne kann nicht mehr in die verbauten Fenster, der Wind in den Frühling ist verperrt, die gemeine Ruwe gilt mehr als das Recht der Schöheit; der Dichter weiß keinen anderen Ausweg, als in die Vergangenheit zu flüchten: Was ändert das? Auf dir, was war, zurück und le k e i m E i n D e i n Sondertrachten hält den neuen Flugbau bereit nicht auf.“

Der die bürgerliche Militarismus, der in ästhetischen Dingen entartete und unentwickelt in den niedrigsten Jahren vollendet oberaus kam und heute noch Unheil über Unheil anrichtet, hat auch als natürliche Reaktion dieser auch von Jensen eigieig gepflegten Romanliteratur das Recht zu stärken, die sich gern in ferne Zeiten vertieft und gerne Wohnstätten sucht, die von der lauten Welt abgesondert liegen, und Menschen, die für sich haufen und den großen Haufen aus innerer gelinder Abneigung meiden. Man darf auch sagen: die Schen vor dem Schmutz, der im bürgerlichen Vortantum der Gründerzeit hausdach aufzuwachen begann. Wahrheit war gegen Gold feil, die roteu waren sich haufenweise vor dem goldnen Halbte in den Bauch, Schwadmausfäulnis, politische Eerbitismus wurden ihre natürlichen Werkmale. In so viel Verkommenheit muß man denken, wenn man den Stolz recht fühlen will, den ein Jensen in den Versen fühlt:

Das nie von meiner Sand ein Krang
Um Günst und Gut geworden ward,
Zah nie ein Wort ich schrieb, das nicht
Von mir als wahr empfunden ward.

Durch eine breite Kluff fühlt sich Jensen mit dem getrennt, was in der deutschen Literatur in den achtziger Jahren als neue Bewegung einsetzte und was das Tagesgeschäffen von heute behercht. Ein arbeitames Talent gliederte sich nur einmal einem Gruppe ein, die in der Geschichte unserer Literatur angehen ist. In frühen Jugendjahren betrieb ihn Traditionen aus der großen Zeit deutschen Dichtens. Er fand Erziehung und Verkehr in Familien, mo die Erinnerung an B o i e, den Gründer des Wöttinger Sainbundes, und an A t h a s G l o u b i u s, den Bandsbeder Voten, lebendig fortwirkten, an zwei Dichter also, deren Bestes ein tiefes Naturempfinden war. Ganz in ländlicher Umgebung derlebte Jensen diese ersten Jugendjahre und als er dann in Kiel in die Hand veränderten Gymnasiallehrer gelangte, erntete er das Mittel-

* Wilhelm Jensen, Vom Morgen zum Abend. Ausgewählte Gedichte. 2. Auflage. Leipzig. B. G. G. Fischer Verlag. Preis 1 Mk., geb. 8 Mk.

Wahl der Liberale nicht gewählt wurde. Die Firma Köll u. Co. in Würzburg hatte am Stichwahltag ihren Arbeiter zur Ausübung ihres Wahlrechts freigegeben und verprochen, ihnen die verläumtete Zeit zu bezahlen. Als aber der Wahltag heranrückte, wurden ihnen die verläumteten Stunden abgezogen. Als Grund wurde angegeben, weil der Liberale nicht gewählt wurde. Das ist wirklich ungeheuer liberal!

Parlamentarisches.

Der in Hagenow-Grövesmühlen gewählte linksliberale Abg. Graf Bothmer, der in der Statistik als mildliberal aufgeführt worden ist, hat seinen Beitritt zu der parlamentarischen Gruppe der freisinnigen Vereinigung angemeldet. Der in Rippe-Deilmold gewählte liberale Kandidat Dr. Neumann-Göser hat dem Vorstande des Wahlvereins der Liberalen mitgeteilt, daß er der freisinnigen Vereinigung als Solist beigetreten werde. Die freisinnige Vereinigung zählt also nunmehr 18 Abgeordnete und einen Solistanten.

Nationalliberale Schwarzscher.

Die Berliner Nationalzeitung, die während des Wahlkampfes für die militärische Kommandogewalt und gegen das Recht des Reichstags kämpfte, beginnt nun wieder — wie vor den Wahlen — ihren Artikel gegen den Kaiser zu veröffentlichen. Der Berliner Organ der nationalliberalen Partei beschäftigt sich mit der Frage: Warum mußte der Kampf gegen den Ultramontanismus scheitern und findet die Antwort, daß die Ursache des Scheiterns in der Politik und der Persönlichkeit Wilhelm II. zu finden sei. Nachdem der genannte Verfasser, dessen Spuren wir schon öfters in der Nationalzeitung fanden, das Wesen des Ultramontanismus seiner Auffassung entsprechend gekennzeichnet hat, fährt er fort:

So also sieht die Macht aus, die in zwei kurzen Wahlgängen niederzureiten — mer ausgezogen war? Die Regierung Wilhelm II., dessen man fast unanzügigbare Herrschaft durchzieht ist mit Befennnissen zum Autoritätsglauben, dessen erstes Jahrzehnt erfüllt war von vergeblichen Versuchen, dem preußisch-deutschen Staatsorganismus von a u n e h e r Geleite einer Entwürdigung aufzuzwingen, wogegen sich von innen heraus aufgeleht zu haben, doch nur ein Beweis der Gefuntheit dieses Organismus war. Warum der Kampf mit einem Mierföhl enden mußte, bliebe gar nicht erst zu unteruchen, wöfern es Wilhelm II. selbst und nicht vielmehr seine Regierung gewesen wäre, die den Kampf verurteilt hätte. Einer nur soll Herr sein im Reiche — Sie wöhlen sic juho (So will ich, so befehle ich) — (Hochstes Suprema lex legis voluntas — (Hochstes Gesetz ist des Königs Wille) — Schwarzscher dürfte nicht — bis zum Wille von „Niederreiten“ in der Wahlrechtsfrage, das sind Dokumente einer absolutistischen Denkwiese. . . Die absolutistische Grundtimmung Wilhelm II. hat einen Weg zum mit dem Ultramontanismus gemein. . . So ist von geringen Schwankungen abgesehen, das Deutschland Wilhelm II. in absolutistisch-ultramontan-agrar-konservativem Geiste, mit einem beherrschenden Einschlag von nationalem Liberalismus, regiert worden.

Diesen treffenden Ausführungen ist nur hinzuzufügen, daß dieses ultramontan-agrar-konservativem und absolutistische Regiment nur deshalb möglich war und ist, weil sich der bürgerliche Liberalismus immer kindlich unterwirft. Die sehr übrigens die Schwarzschere der Nationalzeitung begründet ist, geht aus einer gleichzeitigen Neuzierung der Germania hervor, die schreibt:

Was nun? sagt man auch im Zentrum und wartet die Antwort ruhig ab. Das Zentrum kennt das Geheimnis des Tages: „Lah dich die Warten nicht verbröckeln!“ Von 1871 bis 1877 hat es gepartert, und dann kam selbst Fürst Bismarck und warb um Zentrumssitze. Ob es 1900 auch nur soviel Monate dauert wie damals Jahre!

So steht das Zentrum höchst vergnügt in die Zukunft, während den liberalen Niederreitern immer schwarzer vor den Augen wird.

Fabrik, Maschinenwerkstatt, ein Spital, Vielleicht eine Kaserne.

Die Sonne kann nicht mehr in die verbauten Fenster, der Wind in den Frühling ist verperrt, die gemeine Ruwe gilt mehr als das Recht der Schöheit; der Dichter weiß keinen anderen Ausweg, als in die Vergangenheit zu flüchten: Was ändert das? Auf dir, was war, zurück und le k e i m E i n D e i n Sondertrachten hält den neuen Flugbau bereit nicht auf.“

Der die bürgerliche Militarismus, der in ästhetischen Dingen entartete und unentwickelt in den niedrigsten Jahren vollendet oberaus kam und heute noch Unheil über Unheil anrichtet, hat auch als natürliche Reaktion dieser auch von Jensen eigieig gepflegten Romanliteratur das Recht zu stärken, die sich gern in ferne Zeiten vertieft und gerne Wohnstätten sucht, die von der lauten Welt abgesondert liegen, und Menschen, die für sich haufen und den großen Haufen aus innerer gelinder Abneigung meiden. Man darf auch sagen: die Schen vor dem Schmutz, der im bürgerlichen Vortantum der Gründerzeit hausdach aufzuwachen begann. Wahrheit war gegen Gold feil, die roteu waren sich haufenweise vor dem goldnen Halbte in den Bauch, Schwadmausfäulnis, politische Eerbitismus wurden ihre natürlichen Werkmale. In so viel Verkommenheit muß man denken, wenn man den Stolz recht fühlen will, den ein Jensen in den Versen fühlt:

Das nie von meiner Sand ein Krang
Um Günst und Gut geworden ward,
Zah nie ein Wort ich schrieb, das nicht
Von mir als wahr empfunden ward.

Durch eine breite Kluff fühlt sich Jensen mit dem getrennt, was in der deutschen Literatur in den achtziger Jahren als neue Bewegung einsetzte und was das Tagesgeschäffen von heute behercht. Ein arbeitames Talent gliederte sich nur einmal einem Gruppe ein, die in der Geschichte unserer Literatur angehen ist. In frühen Jugendjahren betrieb ihn Traditionen aus der großen Zeit deutschen Dichtens. Er fand Erziehung und Verkehr in Familien, mo die Erinnerung an B o i e, den Gründer des Wöttinger Sainbundes, und an A t h a s G l o u b i u s, den Bandsbeder Voten, lebendig fortwirkten, an zwei Dichter also, deren Bestes ein tiefes Naturempfinden war. Ganz in ländlicher Umgebung derlebte Jensen diese ersten Jugendjahre und als er dann in Kiel in die Hand veränderten Gymnasiallehrer gelangte, erntete er das Mittel-

Die Sonne kann nicht mehr in die verbauten Fenster, der Wind in den Frühling ist verperrt, die gemeine Ruwe gilt mehr als das Recht der Schöheit; der Dichter weiß keinen anderen Ausweg, als in die Vergangenheit zu flüchten: Was ändert das? Auf dir, was war, zurück und le k e i m E i n D e i n Sondertrachten hält den neuen Flugbau bereit nicht auf.“

Durch eine breite Kluff fühlt sich Jensen mit dem getrennt, was in der deutschen Literatur in den achtziger Jahren als neue Bewegung einsetzte und was das Tagesgeschäffen von heute behercht. Ein arbeitames Talent gliederte sich nur einmal einem Gruppe ein, die in der Geschichte unserer Literatur angehen ist. In frühen Jugendjahren betrieb ihn Traditionen aus der großen Zeit deutschen Dichtens. Er fand Erziehung und Verkehr in Familien, mo die Erinnerung an B o i e, den Gründer des Wöttinger Sainbundes, und an A t h a s G l o u b i u s, den Bandsbeder Voten, lebendig fortwirkten, an zwei Dichter also, deren Bestes ein tiefes Naturempfinden war. Ganz in ländlicher Umgebung derlebte Jensen diese ersten Jugendjahre und als er dann in Kiel in die Hand veränderten Gymnasiallehrer gelangte, erntete er das Mittel-

Generalversammlung des breslauer Konsumvereins...

Gerichtszeitung.

Ein Kindesmörder. Mannheim. Wie bitterer Gohn auf unser Zeitalter...

die Schüler ersuchen, doch ja kein Geräusch zu machen...

Letzte Post.

Von der Breslauer Post.

Breslau, 14. Febr. Der sozialdemokratische Redakteur Radloff...

Vereinsanzeigen.

Langen, 14. Febr. Von Langen, der frühere Reichs...

Radikale (Deutscher Arbeiterverband, Bezirksstelle Karlsruhe)...

Tagelunden (Sozial. Arbeiterverein) Sonntag, 17. Febr., mittags 1 Uhr...

Grünwäldchen (Sozialdem. Verein) Sonntag, den 17. Februar, nachmittags 2 Uhr...

Söhlingen (Sozialdem. Verein) Sonntag, 17. Febr., nachmittags halb 8 Uhr...

Cos. Samstag, 16. Februar, abends 8 Uhr im Saalhaus zur Linde...

Briefkasten der Redaktion.

W-r. Vergessen Sie sich selbst zu bedanken...

Quittung

für den Wahlfond des 10. bez. Reichstagswahlkreises Karlsruhe-Bruchsal.

Von einem Abonnenten in der Rosenstraße 1 Nr. 10...

Verantwortlich für den redaktionellen Teil: Emil Kolb...

Friedrichsbad, 136 Kaiserstrasse 136.

An den fünf ersten Tagen der Woche kostet ein Wannenbad für Männer und Frauen...

30 Pfennig. Samstags 40 Pfennig.

Deutscher Metallarbeiter-Verband

Bezirksstelle Karlsruhe. Bureau: Markgrafenstr. 26 I. Telefon 2008.

Generalversammlung.

Tagesordnung: 1. Bericht und Rechnung der Verwaltung.

Bruchsal. Samstag den 16. Februar, abends punkt halb 9 Uhr.

Mitgliederversammlung.

Tagesordnung: Vortrag des Herrn Adolf Müller, Mathem., über: „Die Natur u. der Mensch“.

Die Ortsverwaltung. NB. Der Zutritt zur Generalversammlung ist nur gegen Vorzeigen des Mitgliedsbuches gestattet.

Verein d. Federarbeiter Karlsruh.-Mühlbg.

Schmerzhaft machen wir unseren Mitgliedern die traurige Mitteilung...

Michael Bobek

Mittwoch früh 7 Uhr im Alter von 56 Jahren plötzlich verschieden ist.

Der Vorstand.

Arbeiter-Wahlverein Brözingen.

Sonntag den 17. Februar, nachmittags 1 Uhr, findet im Gasthaus zum „Grünen Wald“ die jährliche...

Generalversammlung

Tagesordnung: 1. Geschäfts- und Kassenbericht.

Das Erscheinen aller Mitglieder ist unbedingt notwendig.

Joh. Unterwagner. prakt. Bandagist 4277 Kaiserpassage 22-24. Bandagen, Leibbinden, Gummistrümpfe, orthopädische Korsetts...

Bekanntmachung.

Auf Grund des Ortsstatuts vom 23. Januar 1907, betreffend die Einkommensteuer...

Der Stadtrat: Dr. Herzmann.

Arbeiterkatalogenverein „Arnds“.

Dienstag den 19. Februar, abends halb 9 Uhr, beginnt ein neuer...

Unterrichtskurs

in der vereinfachten deutschen Stenographie.

Schlosser

für dauernde und lösende Arbeit auf Blecharbeiten sucht.

Tüchtige Schmiede

Waggonfabrik, Aktien-Gesellschaft, Rastatt (Baden).

Für Schuhmacher!

Gut gehendes Maßgeschäft in bester Lage mit guter Kundenschaft...

Chin. Nachtigallen

Doppelüberschläger 5-6 Ml., Eingetrocknete mit H. Dornbrat 8-9 Ml.

Arbeitskleider für jeden Beruf

Probieren Sie bitte Krämers Waschkerne - Seife

Krämers Waschkerne - Seife

mit Uhrenzugabe in Qualitäten Erhältlich in den Kolonialwaren-Geschäften.

Generalvertreter: Norbert Sinsheimer

Karlsruhe, Bahnhofstr. 4. Krankengymnastienbau Karlsruhe.

Die Lieferung von eisernen Kranen u. Personalbetten...

Die Bedingungen sind auf dem selbst. Anschauung (Mathaus 3. St.) einzusehen...

Nach auswärts werden die Bedingungen und Angebotsformulare nicht versandt.

Die Muster für die verschiedenen Gegenstände sind im Kranenbau...

Die Angebote sind verschlossen und mit entsprechender Aufschrift versehen...

Karlsruhe den 11. Februar 1907. Stadt. Hochbauamt.

Schuhwaren-Räumungsverkauf mit 10% Rabatt oder doppelten Rabatt-Marken. Schuhhaus Bertolde. Marktplatz Karlsruhe Kaiserstr. 70.

Rote Lose

des Badischen Landesvereins. Nur Geldgewinn. Beste Gewinnchancen!

44000 M. 1. Hauptgewinn 15000 M.

5000 M. 2. Hauptgewinn 5000 M.

4000 M. 3. Hauptgewinn 2000 M.

2000 M. 4. Hauptgewinn 1000 M.

1000 M. 5. Hauptgewinn 500 M.

500 M. 6. Hauptgewinn 250 M.

250 M. 7. Hauptgewinn 125 M.

125 M. 8. Hauptgewinn 62 M.

62 M. 9. Hauptgewinn 31 M.

31 M. 10. Hauptgewinn 15 M.

15 M. 11. Hauptgewinn 7 M.

7 M. 12. Hauptgewinn 3 M.

Pfänder-Versteigerung.

Am Mittwoch den 20. Februar und nachmittags von 9 Uhr...

Die Versteigerung erfolgt im öffentlichen Versteigerungssaal...

Die Versteigerung beginnt um 10 Uhr.

Die Versteigerung wird durch einen öffentlichen Versteigerer...

Die Versteigerung beginnt am Freitag den 8. Februar 1907.

Stadt. Pfandleihkasse.

Durlach. Empfehlung der geehrten Einwohnerschaft von Durlach.

Moninger Bier, abgefüllt in Flaschen, dunkles...

10 Pf. Karlsruher, helles, die ganze Flasche 20 Pf.

Die Flasche bleibt am Versteigerungstag geschlossen.

Karlsruhe den 8. Februar 1907. Stadt. Pfandleihkasse.

Leop. Forscher, Amalienstraße 24.

Kanarienvogelroller Original-Estlet-Stammblut-Vogel...

Wäsche

Wäsche wird zum waschen...

500 Korbfächer...

Kinderwagen...

Ständebuch...

Die aufgebote: 12. Febr. Robert Kroll...

Geburt: 1. Febr. Valentin...

Todesfälle: 11. Febr. Marie...

11. Febr. Marie...